

und  
n  
e-Schul-  
junger

fant  
sich nicht  
en Kosten  
Wirtb-  
tion dieses  
760] 1-3

restes!  
ton  
Koren-  
entem  
eies neu  
mentes  
de muft-  
entnisse  
spielen.

Kripton  
blätter  
t erfolgt  
ages oder

runder,  
duftic,  
ut 36.

GE  
UT  
ER.

ber gelb.

in den

mierte

nr. 40,  
einge-  
ten  
er-  
en

en-  
haltung  
ten.

ale zur  
239] 15

Ercheint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 " — "  
Vierteljährig . . . 2 " 50 "  
Monatlich . . . — 85 "  
Mit Zustellung ins  
Haus, monatlich 1 " — "  
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 3 " 50 "  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 4 " 50 "  
Für die Abnahme verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Moese, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garonndrücke kostet beim ein-  
maligen Einbringen 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 3. B., epl. der Stempel-  
gebühr à 30 ct.

Titel-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Békény bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 236. Hermannstadt, Mittwoch den 11. October 1893. 109. Jahrgang.

## Der Socialismus in Frankreich.

Paris, 6. October.

Herr Dupuy läßt durch seine Leiborgane ankündigen, daß er angesichts der von Tag zu Tag an Ausdehnung und Festigkeit zunehmenden Bewegung unter den revolutionären Massen und der zu einer Gefahr für die Republik und die Gesellschaft gewordenen Heftigkeit der socialistischen Führer gleich zu Beginn der neuen Legislatur-Periode mit „vorbeugenden“ Gesetzesanträgen vor die Kammer treten werde. Ist die Situation nun wirklich so ernst, um derartige Drohungen und Maßregeln berechtigt erscheinen zu lassen, oder glaubt Herr Dupuy nur deshalb gegen die Socialisten vorgehen zu müssen, um einer unliebsamen Störung der russisch-französischen Verbrüderungsfeste durch dieselben vorzubeugen?

Die socialistische Gefahr ist in Frankreich unlegbar in letzter Zeit ungeheuer angewachsen; ebenso wie in Deutschland ist es weniger die werdende Kraft der socialistischen Gedanken, als die unter den breiten Massen sich landesübende Mißstimmung über gewisse wirtschaftliche und politische Sünden der Regierungen und der Volkvertretung gewesen, welcher die Revolutionäre ihre Wahlerfolge danken. Diese Erfolge sind aber in Frankreich gefährlicher, als in Deutschland, da man in Frankreich nicht gesonnen ist, dem erhofften Triumph auf legalen Wege zuzustreben, sondern sich bereits genügend stark glaubt, um den Sieg durch gewalttätige Mittel sofort zu erzwingen. Daß die französische Regierung unter solchen Umständen den revolutionären Drohungen und Bewegungen gegenüber nicht unthätig bleiben will, ist durchaus verständlich; nur scheinen die Kampfsmittel, zu denen sie zu greifen gedenkt, nicht nur unwirksam, sondern geradezu gefährlich zu sein. Unter den angekündigten „vorbeugenden“ Gesetzen und energischen Maßregeln sind nämlich unzweifelhaft, wie es die Oificiösen selbst zugeben, vorübergehende Beschränkungen der persönlichen und politischen Freiheiten zu verstehen; daß solche Maßnahmen aber die Gefahr nur steigern und auch die nicht socialistischen Massen erbittern würden, liegt auf der Hand; den Zweck freilich, zeitweilig Ruhe zu schaffen, um den Russen einen ungestörten Empfang zu bereiten, könnten sie allenfalls erreichen.

Um eine Gefahr wirksam zu bekämpfen, genügt es nicht immer, dieselbe selbst richtig zu beurtheilen; besonders sobald es sich um sociale Fragen handelt, ist es auch unumgänglich notwendig, den Gründen nachzuforschen, welche das Uebel heraufbeschworen haben. Diese Motive sind nun für die derzeitige Lage in Frankreich sehr leicht zu finden; sie sind sogar aller Welt bereits bekannt, da man auf die betreffenden Thatfachen bei zahlreichen Gelegenheiten Hunderte von Malen hingewiesen hat. Man kann sie in einer einzigen These resumieren: „Die Republik hat ihre Versprechungen an die Arbeiter nicht eingelöst!“

Waren diese Versprechungen vielleicht übertrieben, unerfüllbar? Gewiß nicht! Sie gingen im Großen und Ganzen darauf hinaus, alle Bürger vor dem Gesetze gleichberechtigt hinzustellen und ebenso allen gleiche Vortheile zuzubilligen, wie gleiche Pflichten aufzuerlegen. Das politische Programm ist leidlich erfüllt worden; was hat man aber in socialer Hinsicht gethan? Nichts, absolut nichts! Viel eher hätte man auf diesem Gebiete Rückschritte, als Fortschritte unter der Republik zu verzeichnen. Die Plutokratie ist mächtiger denn je zuvor in dem Lande, in dem Guizot die Parole „Erichissex-vous“ ausgegeben, die Ungleichheiten in der Steuerbelastung treten schroffer, als in irgend einem anderen civilisirten Staate hervor, rücksichtslos macht sich hier eine empörende Interessentpolitik breit!

Bedarf es für die erste der angeführten Behauptungen eines anderen Hinweises, als desjenigen auf die Vorgänge bei den Panama-Scandalen, bei denen man die schamlosen Betrüger und Ausbeuter nach einer lächerlichen Scheinverfolgung und einer kurzen Haft in Freiheit setzte? Und waren nicht ähnliche Thatfachen bei dem Kupfertrach und sonstigen finanziellen Machenschaften zu verzeichnen gewesen? Muß nicht in einem Lande, in dem der Gleichheitsgedanke so mächtig, wie hier entwickelt ist, diese Rücksicht der Justiz großen Dieben gegenüber besonders revoltirend wirken? Hauptsächlich

wegen dieser Vorgänge hat sich der Massen ein schwer zu bekämpfendes Mißtrauen gegen die bestehenden Classen bemächtigt, deshalb wollen sie in allen Maßnahmen der Regierung bei Arbeitsausständen u. s. w. eine Begünstigung der „Capitalisten“ erblicken.

Der Hauptgrund aber, weshalb die Massen der Arbeiter und der Kleinbürger von den republikanischen Machthabern betrogen zu sein glauben, besteht darin, daß noch nie ernstlich der Versuch gemacht worden ist, das veraltete, entschieden ungerechte und antidemokratische Steuersystem zu ändern. Wie die Dinge hier liegen, wird das Capitalvermögen zu den Staatslasten fast gar nicht herangezogen und das Budget bezieht seine Einkünfte so gut wie ausschließlich aus Steuern und Zöllen auf Lebensmittel, Grund und Boden, die industrielle Production, die Handelsfähigkeit und die Arbeitskraft. Darunter leidet nicht nur der Arbeiter, sondern auch der kleine Capitalist, hieraus erklärt sich auch hauptsächlich der oft beklagte Mangel an Initiative in Handel und Industrie bei den Franzosen. Die kleinen Capitalisten ziehen es natürlich vor, ihr Vermögen in nichtbesteuerten Wertpapieren anzulegen, als es bei übermäßig belasteten industriellen und Handels-Unternehmungen zu riskiren. Auch die Interessentpolitik, die sich so glänzend in den großen, den Eisenbahn-Gesellschaften verliehenen Vollmachten und materiellen Vortheilen, den Ausschussspremiën und vor Allem in den Mädelin'schen Zolltarifen offenbart, bedeutet eine Benachtheiligung der Bauern, Arbeiter, Gewerbetreibenden und kleinen Capitalisten zu Gunsten der Reichen.

Die angeführten Thatfachen werden durch Statistiken, die überall eine Abnahme des Kleinhandels, der Kleinindustrie und, was noch viel bedenklicher, eine rapid vor sich gehende Erregung selbstständiger Bauern durch Pächter constatiren, nur zu sehr bestätigt. Von diesem ihrem Grundübel aus kann die drohende sociale Revolution allein mit Erfolg bekämpft werden. Es müssen endlich die verspäteten socialen Reformen — das will nicht etwa beagen: socialistische Utopien — verwirklicht werden. Nicht Arbeiterzuzugesehe, nicht Vorkessenen, nicht Fremdenzügen können helfen; eine Steuerreform in liberalerem Sinne, Beseitigung der Privilegien, Revision der Zolltarife u. s. w., das sind die Mittel, die dem gemüthlichen Zweck näher führen werden. Zu diesen Maßnahmen würde noch eine Niederzwingung des Chauvinismus, zu der insofern das Volk keiner Regierungshilfe bedarf, da es selbst aufrecht die Erhaltung des Friedens wünscht, hinzuzurechnen sein.

Wer die Franzosen genau kennt, muß davon überzeugt sein, daß sie im Grunde genommen für die socialistischen Theorien am schwersten unter allen europäischen Völkern zu gewinnen sind. Bei ihnen ist der Sparfinn und gleichzeitig der Wunsch nach individuellem, nicht collectivem Besitz vielleicht am tiefsten eingewurzelt. Gerade Frankreich wäre das Land, in dem am besten eine gesunde Reaction gegen die Feinde der modernen Gesellschaft von den Massen selbst ausgehen könnte.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. October.

Der ungarische Reichstag waltet seit 5. d. Kinetief in der brandenden Redebühne. Die äußerste Linke und die an deren Rodschöpfen haumelnde Fraction Apponyi haben sich durch die Ansprache Sr. Majestät an die Deputation der politischen Behörden in Güns, welche Ansprache die gegen den Ausgleich von 1867 gerichteten Aufstachelungen und Zerlegern verurtheilte, natürlich getroffen gefühlt und remonstrirten mit beschwerten Verzen dagegen, daß „die Krone in den Parteikampf hineingezerrt“ werde. Zugleich haben die Herrschaften auch an den Vermahnungen, welche Sr. Majestät in Boros-Sebes an die romanische Geistlichkeit gerichtet, Etwas zu bemängeln gefunden, nämlich, daß der Monarch vom Frieden unter den „Nationalitäten“ im Allgemeinen sprechend, der Deutung Raum gegeben, als wäre auch die ungarische Nation schlechweg als „Nationalität“ zu betrachten. Diese des

berücksichtigten ungarischen Zurathens ganz würdige Kniffigkeit in der Interpretation der königlichen Worte führte zu weitläufigen Petitionen, Interpretationen, sogar auch zu einem besonderen Abrehantrage des Herrn Apponyi. Der Minister-Präsident Weterle hat den ihm hingeworfenen Fehdehandschuh resolut aufgenommen und ist mit einer großen, das ganze Gravaminalegebiet scharf beleuchtenden Rede sofort in die Erörterung eingetreten. Die Rede war ersichtlich von mächtiger Wirkung, hat jedoch leider keineswegs verhindert, daß vier, fünf Tage der kostbaren Arbeitszeit des Parlamentes mit nichtenüßigem Strohbreisen todgeschlagen werden. Der vereinigte Sturm der verbündeten Oppositionen des ungarischen Abgeordnetenhauses gegen das Cabinet Weterle ist — das kann man schon heute, noch während der Kampf fort dauert, behaupten — als zurückgeschlagen zu betrachten. Die wichtigen Reben des Minister-Präsidenten und des Ministers des Innern haben die größte Verwirrung in die Reihen der Stürmenden gebracht. Trotz ihrer Ueberflüssigkeit hat die Debatte für die Regierung den großen Vortheil gebracht, daß der Opposition nachgewiesen wurde, daß sie in ihrer verbohrtten Magyaronanie für niemand Anderen arbeite, als für die von ihr perhorreskirten nationalen Agitatoren und für die Partei des „Magyar Allam“. Und das wird sein Gutes haben.

Im Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses wurde der Cabinetchef durch Anzuspungen von Seite der Opposition zu bemerkenswerthen Erklärungen angeregt, welche erkennen lassen, daß derselbe an der Vorfraction zur Einbringung des Gesetzentwurfes über die Civilsehe zu zweifeln keinen Grund zu haben glaubt.

Aus Agram wird der „Ang. Corr.“ gemeldet: Die letzte Anwesenheit des Banus Grafen Khuen-Hedervary in Budapest galt auch der Frage der Behebung des Agramer Erzbisthums, in welcher Hinsicht zwischen ihm und der Regierung ein vollständiges Einverständnis erzielt wurde, so daß der betreffende Vorschlag schon in den nächsten Tagen Sr. Majestät unterbreitet werden wird. Wie aus kompetenter Quelle verlautet, wird das Mitglied eines ungarischen Capitels zum Erzbischof ernannt werden.

Die Krakauer polnischen Blätter beurtheilen das jungcechische Manifest sehr abfällig. Der „Cas“ findet darin einen Mangel an bürgerlichem Muth. Die Jungcechen haben vor dem Ausnahmestand mit rücksichtsloser Opposition, mit der Steuerverweigerung seitens der Gemeinden, mit bedenklichen Schritten auf dem Gebiete der äußeren Politik gedroht. Jetzt sprechen sie im Manifest von dem einzuschlagenden patriotischen und legalen Wege. Das cechische Volk werde den Jungcechenführern diese Furcht vor der Polizei nicht verzeihen, nachdem dieselben es früher gegen die Polizei ausgebetet haben. Das Manifest sei auch voller Unaufrichtigkeit, besonders die Versicherung, betreffend die dynastische Gesinnung. Eine Partei, die keinen Muth hatte, Batschaly auszuschließen, und Bobligny nach Nancy schickte, habe kein Recht, sich als Repräsentantin der dynastischen Gesinnung des cechischen Volkes zu betrachten.

Die römische Presse weist entrüstet die Insinuationen der Pariser Presse zurück, daß Italien sich zum Ueberfalle Frankreichs rüste. Die Blätter constatiren einhellig, daß nicht in Rom, sondern in Paris gegen den Frieden gehetzt werde.

Nach einer Bukarester Zuschrift der „Pol. Corr.“ kann der diplomatische Zwischenfall, zu welchem die Beschießung eines griechischen Segelgeschiffes durch bulgarische Strandwachen gegenüber von Kalafat Veranlassung gegeben hatte, insofern es sich dabei um Rumänien, als einen an der Freiheit der Donaufischfahrt mitinteressirten Uferstaat handelt, als principuell ausgeglichen betrachtet werden. Auf Grund des vom Hofencapitanate von Turn-Severin erstatteten Berichtes hat nämlich das Bukarester Auswärtige Amt die Beschwerde des bei dem Vorfalle vermundeten Schiffscapitäns der bulgarischen Regierung zugehen lassen, welche letztere sofort in entgegenkommender Weise die Erklärung abgegeben hat, daß nach Abschluß der bereits eingeleiteten Untersuchung die durch die Umstände gebotene Satisfaction geleistet werden soll.

fürchten, auch wenn sie von dem Habicht grirte, der sie verrätherisch in die Welt hinaus geschle. Wer denkt denn daran, den Worten einer Zerrumigen Werth beizumessen?

Es war still geworden in dem Gemach. Das letzte Wort von den Lippen des alten Fräuleins verhallte an den hohen, gobelinge schmückten Wänden. Jetzt warf sie die Briefschaften vor sich nieder und brach in leidenschaftlichen Schluchzen aus.

En seltsamer Anblick für ihre Umgebung!  
Dann aber legte sich Frau Mathild's Arm zärtlich um den Hals der Tieferelegen.

„Weinen Sie nicht, Theuerste,“ sagte sie weich und doch auch halb erstift von Thränen, „weinen Sie nicht! Ihre arme Mutter hat lange ausgerungen und ausgeleitet und Grof Golo“ — sie schauderte fast, als sie seinen Namen nannte, — „wird der Strafe nicht entgangen sein, die jede schlechte That in ihrem Gefolge hat. In Alter und Krankheit mag er wohl qualvoll seiner Jugendblünde gedacht haben und gern bereit gewesen sein, gut zu machen, was er in sträflichem Lichtsinn verbrochen.“

„Lotte, Lotte!“ sagte die Baronin noch inmiger hinzu, während ihre beiden Töchter zu den Füßen der Alten fauerten und schluchzten, „theure, geliebte Lotte! Etwas haben Sie doch auch gewonnen durch den heutigen Morgen: Sie wissen nun, daß sie zu unserer Familie gehören, daß die engsten verwandtschaftlichen Bande uns Alle umschließen. Meine Kinder werden glücklich sein, Sie Tante nennen zu dürfen, in Ihnen die Schwester ihres Vaters zu begrüßen. Das sind Sie, und bleiben Sie, wenn es Ihnen auch nicht gefalltet ist, sich Comtesse von Göggenstein zu nennen.“

Die Baronin hielt plötzlich inne, sie wurde kreideweiß. Dann eilte sie an ihren Schreibtisch und entnahm einem Schubfach desselben das alte Gebetbuch der Göggensteins, welches als Erbschick der alten Adelsfamilie auch auf sie gekommen war. Mit zitternden Händen öffnete sie die schweren, massiv goldenen Beschlässe des Buches und blickte angstvoll auf die erste,

unbedruckte Seite, auf der die Göggensteins die wichtigsten Vorkommnisse ihres Lebens verzeichnet hatten.

„Wann starb Ihre arme Mutter, Lotchen?“ fragte sie dann und als das alte Fräulein hastig erwiderte: „Im April anno 1803,“ da hob ein Athemzug tief-r Erleichterung die Brust der Dame. „Gott sei Dank!“ rief sie. „Erst im Mai 1804 vermählte sich mein Schwiegervater mit der Prinzessin Natalie von Wansenstein. Er ist also wenigstens gestorben, ohne sich des Verbrechens der Bigamie schuldig gemacht zu haben.“

„Das war wohl nur eine Folge seines guten Glückes, aber nicht die eines Restes von Gewissen und Ehrenhaftigkeit!“ brauste Lotte da auf. „Graf Golo von Göggenstein wußte jedenfalls nicht, ob dasumal seine erste Frau schon gestorben, — im Armen-Frennhaufe, Frau Baronin, — oder —“ Das alte Fräulein machte plötzlich eine Pause. Ihre leidenschaftlich funkelnden Augen waren den lebenden Blicken Gitta's begegnet. Nun beugte sie sich nieder und ihre zitternden Arme um die Schultern beider Wädchen schlingend, setzte sie beruhigend hinzu: „Aber es ist abscheulich, — so recht altjüngferlich gefällig, daß ich Euch unschuldigen Kindern auch noch den letzten Funken Glauben an die Rechtschaffenheit Eures Großvaters nehme! Außerdem bleibt er ja doch immer — mein Vater! O Gott, ja, und ich will versuchen, ohne Paß an ihn zu denken und mich schon glücklich schätzen, daß ich endlich das holde Bild meiner Mutter von allen Fäden befreit sehe. Nach dem Namen der Göggensteins verlangt es mich nicht, ich bin zufrieden mit dem, den mein Pflugevater mir gegeben.“

„So, und nun mag die alte Geschichte auch begraben sein für alle Zeit. Freilich, das Eine erbitte ich mir noch, und zwar von Dir, meine kleine Angelica! Das Porträt der armen Julia darf vorerst nur ihrer Tochter gehören und erst nach meinem Tode in andere Hände kommen. Wenn es also wieder in Deinem Besitz ist, überhst Du es mir wohl, damit ich ihn nach unserer Rückkehr in den Klosterhof einen Ehrenplatz neben meinen Büchern anweise.“

„Ja, ja, gewiß, Dein Wunsch soll erfüllt werden, Du liebe, herzige, gute Tante!“ erwiderte Angelica, welche unter den Aufregungen der letzten Stunden ganz ihren eigenen Kummer vergessen hatte.

## Feuilleton.

### Von Generation zu Generation.

Erzählung von M. Wildern.

(17. Fortsetzung.)

Er erklärte nämlich einfach, Julia hätte den Verstand verloren; er habe nie daran gedacht, sie zu seiner Gattin zu machen. Sie sei seine Geliebte gewesen, nichts mehr und nichts weniger und wenn sie mit ihm in London und an anderen Orten als ein Ehepaar Stegmüller aufgetreten, so wäre dies verabredetermaßen geschehen, — alles Uebrige beruhe auf Hallucinationen ihrerseits.

Da, in bangster Herzensangst, schrieb die junge Frau an die alte Dame, welche sie auf ihrer Trausahrt begleitet. Zum Unglück für sie aber war die Ratzone inzwischen gestorben. Nun beschloß Julia, in anderer Weise vorzugehen, vor allen Dingen den Ort aufzuzuchen, in dem sie mit Golo vor dem Altar gestanden. Aber die Vermisse hatte ja vergessen, wie er hieß. Als sie sich nun ein Verzeichniß sämtlicher Städte Englands verschaffte, fand sich, daß keiner dieser Namen sie an den erinnerte, welchen sie von Golo gehört, als sie ihn gebeten, den Ort zu nennen, an dem er sie zu seinem Weibe gemacht. So hatte er ihr jedenfalls auch nur einen erdachten Namen genannt. Das schrieb sie ihm auch; aber dieser Brief trug schon den Stempel kommender Geistesverwirrung auf jeder Zeile.

Der Graf mußte der Vermissten unerwartet liebevoll und freundlich geantwortet haben, — tausend holde Versprechungen bethöben den geschwächten Verstand des unglückseligen Weibes. Sie glaubte auch dem Ueben bedingungslos, als er sie bat, nach Italien zurückzukehren, um sich dort wieder mit ihm zu vereinen.

Die Zeiten, aus denen dieses Letztere herborging, waren ein vollständiges Durcheinander. Aber dem Grafen mußten sie Beruhigung gebracht haben, denn er wußte ja nun: die arme Taube hatte er nicht mehr zu

Eine Athener Zuschrift der „Pol. Corr.“ schildert die Lage Griechenlands in sehr düsteren Farben. Der Markt in griechischen Werten sei von einer modernen Panik ergriffen. Wechsel auf ausländische Plätze seien von keinem Preis zu beschaffen, die Zollentnahmen nähmen immer mehr ab, Handel und Industrie ständen, es herrsche allgemeine Verzweiflung. Das Ministerium scheine sich über den Ernst der Lage nicht recht klar zu sein und gebe in eine nähere Erläuterung der in Aussicht genommenen Remedien nicht ein. Die Mehrheit der Bevölkerung kümmerle sich daher immer weniger um das Dasein des gegenwertigen Cabinets und wende sich mit vermehrter Aufmerksamkeit dem König zu, von welchem man einen entscheidenden Schritt erwarte. Es lasse sich nicht leugnen, daß die Opposition immer mehr an Bedeutung gewinne. Ihre einheitliche Devise laute: Arrangement mit den Gläubigern des Staates, halber oder ganzer Bankrott. Die Opposition sei für eine rasche Action, damit man nicht die kostbare Zeit mit Experimenten verliere und das Land der schlimmsten Ungewißheit aussetze. Sie fordere entweder die sofortige Einberufung oder die Auflösung des bestehenden Parlaments. Am Ende dieses Jahres müsse die Regierung für den Dienst des Monopol-Anlehens einen größeren Goldbetrag beschaffen, den sie nach aller Voraussicht nicht werde aufbringen können. Im letzteren Falle werde sie ihre Demission geben müssen und das Land werde wieder im Momente ärgster Bedrängniß keine Regierung haben. Für alle Fälle könne das Land die bestehende Ungewißheit nicht länger ertragen und erwarte von dem König eine rettende That.

Die „Times“ meldet: In Kabul fanden zur Ankunft der englischen Mission ernste Unruhen statt. Eine Compagnie des Herat Regiments empörte sich gegen Nalik Khan, den stellvertretenden Oberbefehlshaber und tödtete ihn. Die Meuterer flohen, wurden jedoch ergriffen. Ein derselben wurden vor die Mündungen der Kanonen gebunden und die Kanonen abgedreht. Nannmehr leisteten alle Truppen den Eid auf den Koran, daß sie sich angefangen der Ankunft der englischen Mission ruhig verhalten wollten. General Jaranay Khan wurde verhaftet. Der Gouverneur von Herat ordnete weitere Verhaftungen an.

**Sitzung der Stadtvertretung.**

Hermannstadt, 10. October.

Die gut besuchte gestrige Sitzung eröffnete Bürgermeister Wilhelm v. Hochmeister bald nach 4 Uhr Nachmittags, worauf das Mitglied Andreas Stamm die folgenden zwei Interpellationen an denselben richtete: 1. Da zu wiederholten Malen, regelmäßig jedes zweite oder dritte Jahr, das Städtische Wehr weggerufen worden ist und bis zur Wiederherstellung desselben sowohl die Mühselpächter geschädigt werden, als auch das Baden im Freien dort unmöglich gemacht wird, würde es sich nicht empfehlen, eine Commission unter Zuziehung des Stadtingenieurs und des Wehres der Stadtvertretung zu machen? — 2. Warum wurde gelegentlich des heurigen September-Fahrmarktes — entgegen der bisherigen Gepflogenheit — am Vortage desselben den hiesigen Gewerbetreibenden der Verkauf verboten, — warum erklärte sich dieses Verbot nicht auf alle Verkäufer und warum wurde diese Verfügung, wenn eine solche überhaupt begründet ist, nicht vorher öffentlich bekannt gemacht? — Der Vorsitzende erklärte, die letztere Anfrage in der nächsten Sitzung zu beantworten, die erstere einen Antrag bildet, geschäftsordnungsmäßiger Behandlung zuzuführen.

Zur Tagesordnung, deren einziger Gegenstand die Vorlage betreffend die Errichtung und den Betrieb eines Electricitätswerkes in Hermannstadt“ bildete, übergehend, erwähnte der Vorsitzende einerseits in dieser Sache eingelangte Eingabe mehrerer hiesiger Gewerbetreibenden, deren Inhalt beinahe gegeben werden wird, und ersuchte sodann den Magistratsrat J. Sigerus, über diesen Gegenstand zu referieren.

Da die gedruckte Vorlage den Mitgliedern bereits früher zugestellt worden, begann Referent Sigerus, erwiderte ihm nur mehr wenig, mündlich zu sagen. Er will nur zwei Richtungen hin die Aufmerksamkeit der Stadtvertretung lenken, warum die vom Magistrat gestellten Anträge angenommen werden können: einerseits um den Concessionären eine gewisse Garantie zur Weiterführung der Vorarbeiten zuzuführen, andererseits aber auch um die Stadtgemeinde nicht zu binden und ihr Gelegenheit zu bieten, erst bei dem seinerzeit vorliegenden Gutachten der zu entscheidenden Commission meritorisch Bescheid zu lassen. Er empfiehlt die Vorlage der Stadtvertretung zur Annahme.

Hierauf verlas Referent Sigerus über Verlangen den Wortlaut der vom Vorsitzenden erwähnten, an den Magistrat und die Stadtvertretung gerichteten, von über 100 Gewerbetreibenden unterfertigten Eingabe, welche das Ersuchen stellt, die Durchführung des geplanten Electricitätswerkes mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern und zu unterstützen, da dasselbe nicht nur den Gewerbetreibenden, sondern auch viele andere Vortheile, darunter die Straßenbeleuchtung, bietet.

Nachdem über Aufforderung des Vorsitzenden an der eröffneten Generaldebatte sich Niemand zum Worte meldete, erklärte er dieselbe als zur Grundlage für die Specialdebatte angenommen. Referent Sigerus

Zum ersten Male hörte sich die Gessin auf das vertrauliche Du, welches sie selbst gebraucht, nun bei dem Namen nennen, der ihr doch rechtmäßig gehörte.

Mit einem herzbezüglichen Laut der Freude begrüßte Sotte das trauliche Wort. „Tante, Tante,“ wiederholte sie, während es wie ein sichter Sonnenchein über das gelbe, gesuchte Gesicht glitt, das alle Tage kleiner zu werden schien. „Ach Kinder!“ setzte sie dann hinzu: „Ich bin nun doch um vieles glücklicher als früher! Wenn Ihr mich auch immer als ein liebes Familienmitglied behandelt habt, so mußte ich das doch stets als eine besondere Guld von Euch aufnehmen. Jetzt weiß ich aber, daß ich zu Euch gehöre und auch in meinen Adern das Blut der Görgenstein's fließt.“

Wenn die so erfolgreiche Cur Dr. Belloni's nicht noch einen längeren Aufenthalt der Familie im Süden beansprucht haben würde, so hätte Frau Mathilde jedenfalls den Ausbruch veranlaßt. Wurden doch die Nachrichten über das Umsichgreifen des Fiebers, dem vornehmlich Ausländer zum Opfer fielen, in der Umgegend immer beängstigender und leider begünstigte die Witterung diesen Zustand in recht bedenklicher Weise; denn schon seit acht Tagen regnete es unausgesetzt und die Luft war so kalt, daß die Damen bedauerten, nicht ihre Pelze mitgebracht zu haben. Und um so empfindlicher wurde diese Calamität, als die Fußböden der Villa von Stein waren, die Fenster aber bis zum Boden hinabreichten. Dabei gab es weder Defen noch Kamine und die Damen mußten ihrer alten italienischen Hausvorbesitzerin Signora Annunziata noch Dank wissen, daß sie ihnen große Kohlenbeden herbeischaffte, über denen sie doch wenigstens die erstarrten Hände wärmen konnten.

Trotz des abscheulichen Wetters kam aber Belloni alle Tage zu ihnen heraus, um seinen übernommenen Pflichten zu genügen. Doch eine Scene, wie die war, welche wir unseren verehrten Lesern bereits geschildert, wiederholte sich nicht mehr zwischen Arzt und Patientin. Der Doctor trat jetzt auch nicht für die Dauer einer Minute aus seiner kühlen vornehmen Ruhe heraus. Selbst der immer augenfälligeren, fortschreitenden Genesung Gemaltete Witt's gegenüber, welche von der Baronin und den übrigen Gliedern der Familie wie ein Gnadengeschicht Gottes aufgenommen wurde, behielt er seine harte Gemessenheit. Nur wenn er sich ganz unbeachtet wußte, hingen die Augen Belloni's so heiß, daß sie fast den lieblichen dem lieblichen Gesicht seiner Patientin, das hiesigen Blick wohl Niemand in den düsteren, grauen Augen gesucht haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

brachte nun den ersten Punkt des vom Magistrat und ständigen Ausschuss gestellten Antrages zur Verlesung, wie folgt: „Die Stadtvertretung wolle beschlußmäßig aussprechen, daß die Stadt Hermannstadt sich bereit erkläre, der durch die Herren G. Thalmann und Dr. R. Wolff zu bildenden Actiengesellschaft zum Bau und Betrieb eines Electricitätswerkes in Hermannstadt und Peltau auf die ununterbrochene Dauer von 50 Jahren die ausschließliche Berechtigung zur Benützung städtischer Gebäude, Gassen und Plätze, Brücken und sonstiger im Eigentum der Stadt stehender Objecte zur Legung ober- und unterirdischer Kabel mit allem Zubehör zum Zwecke der Beleuchtung, Kraftübertragung, Bahnbetrieb, Heizung und allen sonstigen Anwendungen des elektrischen Stromes zu erteilen.“

Professor Gottschling meldet sich zum Wort und sagt ungefähr Folgendes: Seit die Vorconcessionäre den Vertragentwurf vorgelegt haben, ist diese Angelegenheit sowohl in den öffentlichen Blättern, als auch in Versammlungen ausführlich besprochen worden und haben die lokalen Interaktionen der Vorconcessionäre allgemein Billigung gefunden. Meinungsverschiedenheiten tauchten nur bezüglich der Concessionsdauer und der zu übernehmenden Garantie auf. Er ist der Ansicht, diese Angelegenheit nur mit den übrigen schwebenden Fragen in Verbindung nicht vermehrt wird, insbesondere in der Unterstadt, keine bessere sein, als die jetzt. Diesemnach ergibt sich die Nothwendigkeit der weitestlichen Vermehrung der Lampen, welche wieder die Ausgaben bedeutend erhöhen wird. Man müßte daher vorerst darüber im Klaren sein, wie diese Ausgaben zu decken wären. Es ist auch nicht unmöglich, daß die Anschaffungskosten höhere sein können, als projectirt worden ist und wäre auch darüber zu denken, wie diese dann zu decken sein werden. Vor Jahren schon hat der Magistrat sich für die Durchführung der Pflasterung ausgesprochen, ohne daß dies bisher hätte geschehen können, weil die Mittel zur Bestreitung dieser Ausgaben eben fehlen. Mit der beantragten Concessionsdauer auf 50 Jahre hinaus ist er nicht einverstanden, da solche Verträge nirgends länger, als auf 20—25 Jahre abgeschlossen werden, weil die Electricität jetzt erst im Stadium der Entwicklung sich befindet. Er stellt zum Schlusse den Antrag, aus dem ersten Punkte des Antrages „die 50-jährige Concessions-Dauer zu streichen“ und dieserart der zu entscheidenden Commission die freie Vereinbarung zu überlassen.

Director Albrich erklärt, daß auch im ständigen Ausschuss gegen die Concessions-Dauer von 50 Jahren Stellung genommen worden ist. Das ganze Unternehmen basire aber auf diese Zeitdauer, denn nur unter dieser Voraussetzung wäre es möglich, den vorliegenden Vertragentwurf zu schaffen und billige Motorenkraft und Beleuchtung in Aussicht zu stellen. Diese Gründe haben auch den Magistrat und Ausschuss veranlaßt, einen solchen Antrag zu stellen und zur Annahme zu empfehlen. Auf die weiteren Fragen, welche der Redner mit dem Electricitätswerk in Zusammenhang gebracht habe, einzugehen, sei weder Stoff, noch Gelegenheit vorhanden. Das projectirte Electricitätswerk stude nicht nur die Beleuchtung an, sondern es beabsichtigt, dem Gewerbebestande eine billige Kraft zu schaffen. Ueberdies hat der Redner unter den anderen Fragen auch eine bessere Beleuchtung betont. Daß wir bei der gleichen Anzahl von Lampen eine bessere Beleuchtung, als jetzt haben werden, kann nicht bezweifelt werden. Jedenfalls hätten wir auch gegenwärtig eine bessere Beleuchtung, wenn mehr Petroleumlampen angeschafft würden, was aber wieder die betonten erhöhten Ausgaben bedingen würde. Was den letzten in's Feld geführten Punkt des Redners, nämlich den nicht unmöglichen Umschlag in der Electricität-Entwicklung, betrifft, kann derselbe nicht bezweifelt werden, die allgemeine Stimme der Naturforscher ist heute jedoch darin einig, daß es damit, ohne Zwischenmaschine Electricität zu erzeugen, noch lange sein Bewenden haben wird. Trotzdem die Gasbeleuchtung schon lange her eingeführt ist, florirt dieselbe auch heute noch und machen die Gasbeleuchtungs-Anstalten noch immer gute Geschäfte. Director Albrich glaubt, daß ein dahingehender Umschlag, welcher die heutigen Electricitäts-Einrichtungen veralten könnte, noch lange nicht eintreten wird und empfiehlt den Punkt 1 des Magistrats- und Ausschussantrages zur unveränderten Annahme. (Bravo-Rufe.)

Wädchenschul-Director A. Bell erklärt sich im Principe für die Schaffung des Electricitätswerkes, doch ist er mit der 50-jährigen Concessionsdauer ebenfalls nicht einverstanden, führt in längerer Rede in mitunter humoristisch gefärbter Weise seine Bedenken an und unterstützt am Schlusse den von Professor Gottschling gestellten Antrag.

Nachdem Professor Gottschling noch darauf aufmerksam machte, daß er mit seinem Antrage nur das bezwecke, der zu entscheidenden Commission freie Hand zu lassen, gelangte dessen Antrag zur Abstimmung, wobei derselbe mit 30 gegen 76 Stimmen fiel und somit Punkt 1 dem Ausschuss-Antrage gemäß zum Beschlusse erhoben wurde.

Es folgte nun die Verlesung des Punktes 2 des Antrages des Magistrates und ständigen Ausschusses, welcher folgendermaßen lautet: „Dieselbe wolle ferner beschlußmäßig aussprechen, daß die Stadt Hermannstadt auch bereit sei, dies gemeinnützige Unternehmen nach Möglichkeit zu fördern und sich im Principe auch dazu bereit erkläre, durch Uebernahme der Garantie für eine 3%ige Verzinsung des mit 450.000 fl. auszugehenden Actiencapital's das Zustandekommen des Unternehmens zu ermöglichen.“

Professor Gottschling beantragt bei diesem Punkte, die Worte „Garantie für eine 3%ige Verzinsung“ zu streichen und nur die „Uebernahme von Garantien für die Verzinsung“ auszusprechen. Stadtwirthschafts-Chefkelus erwähnt zur Widerlegung der von Redneren entrollten düsteren Bilder das zwar kleine, aber gut rentable Electricitätswerk in Karanlebes. — Magistratsrat Drottschling hält die Uebernahme der Garantie für eine 3%ige Verzinsung aus, — Professor Martin Schuster empfiehlt die Vorlage des Ausschusses zur Annahme. — Director Albrich weist darauf hin, daß den Creditinstituten eine Garantie geboten werden müsse, da diese auf Grund ihrer Statuten nur dann in den Abschluß des Geldgeschäftes eingehen könnten und empfiehlt seinerseits den Punkt 2 des Ausschuss-Antrages zur unveränderten Annahme. — Wädchenschul-Director Bell gibt auch bei diesem Punkte seinen Bedenken Ausdruck und unterstützt Gottschling's Antrag, worauf, nachdem Referent Sigerus sich gegen einige Bemerkungen Professor Gottschling's gewendet hatte, zur Abstimmung über den von Professor Gottschling eingebrachten Antrag geschritten wurde. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt und Punkt 2 des Ausschuss-Antrages mit bedeutender Majorität angenommen.

Folgte die Verlesung des Punktes 3 des Ausschuss-Antrages wie folgt: „Bezug's Erreichung dieser im Punkte 2 ausgesprochenen Absicht sei aus heutiger Sitzung eine Commission von 14 Mitgliedern zu entsenden, welche im Einvernehmen mit den Concessionären den vorgelegten Vertragentwurf prüfen und vereinbaren, eventuell auch darüber binnen kürzester Zeit Bericht erstatten soll, ob nicht etwa auch eine andere Weise, wie das geplante Unternehmen durch die Stadt Hermannstadt wirksam zu fördern und unterstützen sei, mit den Concessionären vereinbart werden könnte.“

Hier beantragte Professor Gottschling, statt einer 14-gliedrigen Commission zu wählen und dieselbe zu beauftragen, in dieser Angelegenheit Gutachten auch von anderen Fachmännern einzuholen und sich über Verträge anderer Städte, die bereits Electricitätswerke haben, Informationen einzuholen.

Wädchenschul-Director Bell unterstützt den Antrag Professor Gottschling's, doch fiel auch dieser bei der Abstimmung, aus welcher wieder der Ausschuss-Antrag mit großer Majorität hervorging.

Nun wurden über Vorschlag des ständigen Ausschusses in die im Punkte 3 angeführte Commission die folgenden Herren gewählt: 1. Bürgermeister Wilhelm von Hochmeister als Vorsitzender. 2. Referent Magistratsrat J. Sigerus. 3. Stadtingenieur Ludwig Lattenberg. 4. Director Karl Albrich. 5. Albert v. Straußenburg. 6. Maschinenfabrikant Gustav Fabritius. 7. Magistratsrat J. Drottschling. 8. Professor Adolf Gottschling. 9. Dr. Wilhelm Brucker. 10. Archivar Franz Zimmermann. 11. Karl v. 12. Professor Martin Schuster. 13. Stadtschreiber Dr. Karl Conrad. 14. Tuchfabrikant Friedrich Scheerer.

Hiermit hatte die Sitzung um 1/7 Uhr Abends ihr Ende erreicht.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Öffentlicher Dank.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme anlässlich des Ablebens des unvergesslichen Gatten und Vaters Friedrich Reichhardt, Kranzleit beim k. u. k. 12. Corps-Commando, sowie für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung insbesondere seitens des löblichen Officiers- und Militär-Beamten-Corps an dem letzten Ehrengelächte sagen auf diesem Wege tiefgerührt innigsten Dank die trauernden Hinterbliebenen.

Hermannstadt, am 10. October 1893.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 11. October

— (Ernennung.) Der Obergespan des Hunyader Comitates hat den Mühlbacher Stadthauptmann Bela Michal zum Stadthauptmann in Broos ernannt.

— (Choleraverdächtige Erkrankungen) sind in hiesiger Stadt seit den letzten 24 Stunden wieder einige vorgekommen, doch ist eine ernste Gefahr bis jetzt noch nicht zu verzeichnen. Immerhin würde es sich aber vorfichtshalber empfehlen, nur gekochtes und dann abgekühltes Wasser zu trinken, ebenso nur gekochte, überhaupt dem Siedepunct ausgefetzt gewesene Nahrungsmittel zu genießen und ungekochte, wie beispielsweise Obst, Salat u. s. w. gänzlich zu meiden.

— (Gesangs-Abend.) Das Programm zu dem Samstag den 14. d. im Gesellschaftshaus-Saale unter Mitwirkung der Musikkapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 31 stattfindenden, mit Tanzkränzen verbundenen Gesangs-Abend des hiesigen „Magyar dalkör“ enthält folgende Nummern: 1. Ouverture zu „Weiße Dame“ für Orchester von Volbuden. 2. „Gott im Sturm“, gemischter Chor mit Musik-Begleitung von Schubert. 3. „Bineta“, gemischter Chor. 4. „Freiheitslieb“, Männerchor mit Musik-Begleitung von Huber. 5. „Volkstheater“, Männerchor mit Musik-Begleitung von Huber. 6. „Die letzte Thräne“, b) „Trunklieb“, beide mit Musik-Begleitung von Hiltsch. 7. Auswahl aus Stefan Danos's Volksliedern, für gemischten Chor transcribirt und in Musik gesetzt von Domansffy. — Beginn präcise 1/8 Uhr Abends.

Preise der Plätze: große Loge 3 fl., Parterre 2 fl., Familienkarte für 3 Personen 2 fl., Studentenkarte 50 kr. — Karten können nur gegen Vorweisung der Einladung gelöst werden in der Conditorei S. Frey und an der Abendkasse.

— (Todesfall.) Johann Popolli, Tuchmachermeister, ist am 9. d. im Alter von 66 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

— (Selbstmord.) Am 9. d. hat sich hier der Müllergehilfe Gustav Tischer in seiner Wohnung erschossen.

— (Lieferung.) Die Direction der Maschinenfabrik der k. ung. Staatseisenbahnen und der k. ung. Eisen- und Stahlfabrik in Diosgy hat behufs Sicherstellung des 1894-er Bedarfs an verschiedenen Holzmaterialien (Brettern, Latten, Balken aus weichem und hartem Holz, Schindeln) eine öffentliche Offertverhandlung ausgeschrieben. Offert-Einreichungstermin: 31. October 1. J. Die Kundmachung liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsicht auf.

— (Kopen- und Dedenlieferung für die k. u. k. Armee.) Das hohe k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministerium beabsichtigt den Bedarf an 8000 Winterkochen, 4000 Sommerdecken und 9100 Cavallerie-Pferdedecken für das Jahr 1894 nach den bei den Montur-Verwaltungs-Anstalten erliegenden Mustern des Jahres 1889 im Wege der allgemeinen Concurrentz sicherzustellen. Die Offerten sind bis zum 22. November 1. J., 10 Uhr Vormittags, im Einreichungsprotocoll des hohen k. u. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums einzureichen. Die Kundmachung und das Formular zum Offert liegen im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsicht auf.

— (Unfall.) In Klausenburg wurde am 8. d. Abends der dortige Einwohner Johann Marek von der Trambahn überfahren. Marek blieb auf dem Fleck todt.

— (Luithat.) Am 6. d. Morgens wurde in Közd-Basarhely auf der Hernatorner Straße der Altbirger Einwohner Moses Vakk ermordet aufgefunden. Er hatte Nachts vorher im Wirthshause „Zum Tod“ Karten gespielt. Die Untersuchung ist im Zuge.

— (Krankheit.) In der Gemeinde Barsalva des Torda-Tranyosher Comitates wurde ein als rothkrank befundenes Pferd verligt.

— (Ein erschütterndes Unglück) hat sich am 6. d. auf dem Wege zwischen Darba und Eßggy zugetragen. Die Gattin des Kreisnotars Julius Nagy, deren sechsjährige Tochter und Fräulein Anna Hölbling, die Schwester des pensionirten Domänensecretärs Hölbling, fuhren nach Eßggy, um dem Einzug des Banus anzuwohnen. Unterwegs wurden die Pferde scheu und der Kutscher, bemüht, die Rosse zu bändigen, nahm gar nicht wahr, daß die Frauen aus Angst vom Wagen gesprungen waren. Als er zurück umwendend, sah, daß die Damen nicht im Wagen seien, fuhr er zurück und fand dieselben bewußtlos auf der Erde liegen. Fräulein Hölbling und Frau Nagy sind in Folge der erlittenen inneren Verletzungen gestorben, während Fräulein Nagy aufkommen dürfte. Fünf Kinder beweineten in der verunglückten Frau ihre Mutter.

— (Kirchenraub.) Man schreibt aus Nagy-Toßög in Torontal: In der hiesigen Kirche wurde ein vermögner Raub verübt, dessen Theil in der Person des Wagnermeisters Josef Hef bereits verhaftet ist. Derselbe schlich sich nach der Frühmesse in die Kirche und verdeckte sich im Bodenraume, wo er abwartete, bis der Messner die Thüren schloß. Sodann kam er aus seinem Versteck hervor, sprengte den Opferstock und entnahm Geld zu sich. Er begab sich hierauf wieder auf den Boden, wohin er sogar Brod und Fleisch mitnahm, um auf längeres Warten vorbereitet zu sein. Er hatte jedoch insofern Pech, als die Thurmwärter gerade an diesem Vormittage plötzlich stehen blieb, so daß der Messner in den Thurm mußte, um nachzugehen, was an dem Mechanismus zu richten wäre. Hef benutzte diese Gelegenheit, um zu entweichen; er wurde aber bemerkt, vom Messner eingeholt und durchsucht, wobei der Diebstahl an's Tageslicht kam. Der Kirchenräuber wurde dem Papsfelder Bezirksgerichte eingeliefert.

— (Zwei Stiche in's Herz.) In der Torontaler Gemeinde Ghetthamos wurde dieser Tage ein entsetzliches Verbrechen begangen. Der dortige reiche Bauer Anton Fiskar verweilte bis gegen Abend im hiesigen Wirthshause, wo ihn mehrere seiner Freunde, h sonders aber sein Todfeind Jacob Hofer mit allerlei Sticheleien zu reizen suchten. Fiskar reagirte jedoch nicht auf diese Provocationen und begab sich um 8 Uhr

nach Hause. Was weiter geschah, stunde später ist jah aufgerissen. Fiskar schien zu sinken. Bei dem Wiederberauben daß Hofer der (Wie hat die Jüngling an einem Tag Rosulefky Johann Dosj erschoß Nicolaus Orte und weigen Ruduc ihm die Ruduc mit ein dortige Einwohn er schon lange in Noa in bestialit verhaftet.

— (28 J. „Neuen Wiener berüchtigte Stach schweren Kerker von dem hiesigen ist laut hierher 26. v. M. dafar war der Schred auf der Straße den Hals wechtes jaß und war u

— (Tact „Jett. Jg.“ an tafeln lassen dem feste einen Tactur am Dom in Hil mit silber-vergold ist. Das Cui Hilbesheim — auch taufend Ja

— (Ein unmittellaren Gendarmereiposten dieselben in dem nach heutigem Ra find, gelang, von Herbe zu entreit banden mit der

— (Ein Landesmuseum in statt der schwarzen hat. Die Ester

— (Ein Fuß der Grabs funden. Dieses wiegt an 2) der Struck ist ha

— (Ein der photographisch Blätter, wurde b der Photographie 24 Stunden früh Damit wäre für in der Photograp

— (Bant seinem Materiale an die schon besa Polkorten an, is überhaupt ein so einfach Münzen g Garantie der Pa Patent- und tech tritt der bekannte für diese Idee ei Treibers, die in M find, also die Na Frage der Nachab ebenio gut wie bei

— (Ungeh die schme die Sicherheit jezt Gelegenheit darau dem englischen N Vortheil von ein Zahlung präsentir

— (Merkt Bürger, der in d Tachendiebstahl dieser Zeitungnot sangreiche Briefstaben Centralbahnen auf dem die Wor sich längere Zeit Bekannten gebroc zog er seine Brief brave Leute und Briefstache, und sie N. N.“ zu melde

— (Bei mir sind wandter Tachendit „inhaltslos“ fand, — (Ein v aus Rita u von Sohlen'schen Kirche statt, den weit abe Lettenforter. Al am Altar das Bat die dem Pastor best in die Wand; als Pastor anlegte, w glicher auf den V vor die Füße schle sich ohne Widersta Tuduam in's Unter fand sich außer ein Pause nahm der G Pastor Wiedenstein haßeten. Die ger hängt, ist über den Urheber desselben

die im Bürgerreferent ...

nach Hause. Bald darauf entfernten sich auch Hofer und die Uebrigen. Was weiter geschah, ist vorberhand noch unaufgeklärt. Etwa eine Viertelstunde später wurde die zur Küche des Fischer'schen Hauses führende Thür ...

berichtigt ist und schon einmal wegen eines Schusses, den er durch ein Fenster auf den Dr. Jenjen in Mitau richtete, vom Mitau'schen Bezirksgericht, das die geistige Zurechnungsfähigkeit annahm, zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt worden war. Als nach der Wahl des Pastors C. Wielenstein nach Sagen sich hier eine Bewegung gegen den Erwählten ausbreitete, that sich auch C. Verche in lärmender Weise dabei hervor. (Explosion.) In der Dynamitfabrik Winteroviken bei Stockholm erfolgte am 8. d. beim Verpacken von Dynamitkapseln eine Explosion, durch welche drei Arbeiter getödtet wurden.

fast in jeder Spielzeit auf der Bühne. Gestern tauchte es im Stadttheater wieder auf, um Herrn Preger Gelegenheit zu einer neuen Talentprobe zu geben. Es sind zwei weit auseinander liegende Rollen, in denen sich Herr Preger bis nun dem Hermannstädter Publicum vorgestellt hat, und man kann sich, wenn man den Künstler als Essig und als Derblay aufzutreten sehen, über den Umfang seiner Begabung und seines Könnens einermassen klar werden. Der Philippe Derblay ist freilich im Grunde eine fragwürdige Gestalt; ein darstellender Künstler kann jedoch schon bei seiner Verkörperung sein Licht leuchten lassen. Herr Preger wurde den Ansprüchen seiner Aufgabe in befriedigender Weise gerecht. Man hat es hier mit einer interessanten Künstler-Individualität zu thun, und will man das Charakteristische seiner Erscheinung, abgesehen von den bestechenden äußeren Vorzügen hervorheben, so wird man in erster Linie an ihm das frische lebendige Temperament zu rühmen haben, jenes vorwärts treibende Begeisterung für die Kunst erzeugende Temperament, das die vorzüglichste Quelle alles künstlerischen Schaffens ist. Es hat etwas Herzerquickendes, wenn man sieht, mit welchem Feuereifer sich Herr Preger an seine Aufgaben heranmacht, wie seine nach künstlerischer Bethätigung ringende Jugend vor seiner Schwierigkeit zurückschreckt. Er hat zwei Rollen gespielt, zu deren zufriedenstellender Durchführung viel, recht viel gehört. Aber frisch gemagt, ist halb gewonnen. Und in der That, Herr Preger hat das Spiel halb gewonnen. Nicht ganz. Denn auch in der Ansicht hat er uns am Samstag und Montag befestigt, daß sich sein Talent noch entwickelt; daß ihm vom Baume der dramatischen Kunst noch keine vollkommen reifen Früchte in den Schooß fallen; daß noch nicht Alles so zur Darstellung gelangt, wie er es selbst vielleicht zur Darstellung gebracht wissen will; daß es gilt, mancherlei mehr zu glätten, liebevoller durchzubilden, feiner auszugestalten. Seine Vorzüge machen seine Mängel begreiflich und entschuldigen sie; aber sie sanctioniren sie nicht. Die Hauptpunkte seiner gestrigen Leistung waren im zweiten und vierten Act; dieselben übten übermäßige Wirkung aus. Die Claire des Hrn. Hütker hatte viele sehr glückliche Momente. So ließ sie das kindlich-troigige, stolze Weib, das durch diese seine Eigenheit viel frühe Stunden über sich heraufbeschwört, deutlich hervortreten; so wurde das erschreckte Aufblitzen des Verständnisses für den wahren Werth Derblay's im dritten Acte mit großer Einfachheit und doch überzeugend herausgebracht, und die große Scene im selben Acte, wo sie ihrer Erbscheinin die Thür weist, zündend gespielt; ebenso war die stürmische Bitte des letzten Actes von wahrer Empfindung getragen. Die Wirkung ihres warmen, an Herzensstücken reichen Spieles erleidet Abbruch durch den Mangel an mehr geschmackvoller Toilette. Die äußere Hülle ergänzt den Einklang auf der Bühne. Herr Preger und Hrn. Hütker wurden nach jeder größeren Scene wiederholt gerufen.

Original-Telegramm.

Wien, 10. October. Im Abgeordnetenhaus legt Finanzminister Steinbach das Budget pro 1894 vor. Das Gesamterforderniß beträgt 618,694,237 fl., die Gesamteinnahme 619,105,779 fl., daher ergibt sich ein Ueberschuß von 411,542 fl.

Wartberichter.

Hermannstadt, 10. October. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 6.20, mittlerer fl. 5.90, mindester fl. 5.60. Galbrucht, bester, fl. 5.30, mittlerer fl. 5.—, mindester fl. 4.70. Korn, bester fl. 3.80, mittlerer fl. 3.60, mindester fl. 3.40. Gerste, bester fl. 4.20, mittlerer fl. 4.—, mindester fl. 3.80. Hafer, bester fl. 2.70, mittlerer fl. 2.50, mindester fl. 2.20. Futtermittel fl. 4.30. Erdäpfel fl. 1.60. Weib Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.00, Weib Nr. 1 fl. 15.—, Weib Nr. 2 fl. 13.40, Weib Nr. 3 fl. 10.80, Erbsen, per Sack 12 kr., Erbsen 14 kr., Fiolen 6 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.20, ungebundenes fl. 2.—. Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.40. Kernen, per Kilo 46 kr., Seite 30 kr., Rindfleisch 50—62 kr., Schaffleisch 48—54 kr.

Fremden-Liste vom 10. October.

- Hotel Reutlinger. Julius Bal, Finanzrath Bogdan, Oberleutnant, von Klausenburg; Theil, Deconom, Dr. Oberst sammt Gattin, Advocat, von Rebach; Ulrich, Oberst, Grundbesitzer, von Albin; Johann Galtner sammt Gattin, Unterleutnant, von Sz. Urdorff; v. Kersch, Generalmajor, von Raibitz; Johann Reng, Gutsbesitzer, Kaufmann, von Wien; Seltowits, Kaufmann, von R. Endos; Moriz Karas, Kaufmann, von Dießl-St. Martin; Samuel Wild, Kaufmann, von Subapost; Albin Kleisel, Kaufmann, von Szeged.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Mittwoch den 11. October 1893: Abonnements-Vorstellung Nr. 9. Ungerader Tag. Die Orientreise. Schwan in 3 Acten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. October.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. October.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, exchange rates, and various securities.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. October. Georges Dinet's Schauspiel „Der Hüttenbesitzer“, das so ziemlich als ein Musterexemplar einer dramatischen Arbeit, wie sie nicht sein soll, gelten darf, sich aber gleichwohl durch die beliebten „Effecte“ und die beiden darin enthaltenen Paraderollen auf der Bühne zu behaupten vermag, erscheint

